



Michael Opielka

Soziale Nachhaltigkeit

Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft



oekom

Michael Opielka
Soziale Nachhaltigkeit
Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft
ISBN 978-3-96006-005-5
132 Seiten, 14,8 x 21 cm, 19,95 Euro
oekom verlag, München 2017
©oekom verlag 2017
www.oekom.de

Einleitung

Es erscheint bemerkenswert: In den Diskursen zu ökologischer Transformation und Nachhaltigkeit wird der Wohlfahrtsstaat als zentrale Regulierungsform moderner Gesellschaften neben der kapitalistisch verfassten Marktwirtschaft fast durchweg als Thema gemieden.¹ Das kann man schon unerfreulich finden, immerhin habe ich mich als Autor dieser Studie seit den 1980er-Jahren unter Begrifflichkeiten wie »ökosoziale Frage«, »sozialökologische Politik« und heute »Soziale Nachhaltigkeit« dieser Beziehung gewidmet.² Auf der anderen Seite stimulieren Widerstände natürlich das Nachdenken. Im Folgenden werde ich mich daher einigen Überlegungen widmen, die mit der Frage beginnen, ob der konzeptionelle, erkenntnistheoretische Rahmen des zeitgenössischen Nachhaltigkeitsdiskurses möglicherweise ganz systematisch eine ernsthafte Beschäftigung mit Sozialpolitik verhindert hat.

Mithilfe einer Unterscheidung Sozialer Nachhaltigkeit in vier Konzeptionen und vier Themendimensionen soll das Begriffsfeld erschlossen und deutlich werden, warum der Ausschluss der Sozialpolitik aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs und aus den Überlegungen zu einer Postwachstums-gesellschaft ein Ende haben muss.

In einem zweiten Schritt sollen dann weitere ausgewählte ökonomische, werttheoretische und siedlungsökologische Problemstellungen eingeführt werden, um ein zentrales Ziel Sozialer Nachhaltigkeit zu umreißen: Wie könnte der Wohlfahrtsstaat in einer Postwachstumsgesellschaft aussehen? Ist diese womöglich nur zu erreichen, wenn auch der Wohlfahrtsstaat ökologisch, also nachhaltiger wird?

Eine der Prämissen dieser Studie ist, dass der Wohlfahrtsstaat selbst keineswegs nur (über das Argument der Arbeitsplatzsicherung) ein Wunschtreiber für (auch) stoffliches Wirtschaftswachstum ist, sondern

zugleich ein Organisator für systemische Nachhaltigkeit sein kann, wenn seine Binnenlogik auf Soziale Nachhaltigkeit ausgerichtet wird. Die Diskurse zu Nachhaltigkeit und Sozialpolitik haben eine zentrale Gemeinsamkeit: ihren Fokus auf den Wert der Gerechtigkeit. Wie Gerechtigkeitsfragen gestellt und beantwortet werden, bestimmt die Richtung beider Diskurse und damit auch die Richtung der vorliegenden Untersuchung, die beide Diskurse zusammenführt.

Die Erforschung der Zukunft beziehungsweise die Abgabe von Prognosen ist für die Sozialwissenschaften eine Herausforderung. Zwar stellen sie sich ihr gerne auf normativer Ebene, auf empirischer sieht es allerdings bislang mager aus. Die folgenden Überlegungen sollen mit einer Haltung angegangen werden, die der Politikpsychologe Philip Tetlock mit dem Begriff »Superforecasting«³ bezeichnet hat: Scheinbar unlösbare Probleme sollen auf lösbare Unterprobleme heruntergebrochen werden, und wir sollten uns nie zu sicher sein.

Die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 21. Oktober 2015 – kurz vor dem Pariser Klimagipfel – angenommene Resolution »Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development«⁴ hat mit den Sustainable Development Goals (SDG) eine Strategie skizziert, die genau das leisten könnte: einerseits die systematische Verknüpfung von Klima und Wohlfahrt, von Umwelt- und Sozialpolitik, andererseits die anwendungsorientierte Differenzierung in ein komplexes Set von Unterzielen und die Bestimmung relevanter Indikatoren für eine zeitliche Einhaltung. Mindestens 10 der 17 Ziele der SDG-Strategie »Agenda 2030« sind sozialpolitische Ziele (wie Abschaffung von Armut, Chancengleichheit, soziale Stabilität und Integration).

Es ist zwar allgemein bekannt, dass alles irgendwie mit allem zusammenhängt, doch folgen wir gerne einer Wissenschaftslogik, die genau das verleugnen möchte; nicht zuletzt, um aus der Spezialisierung Kapital und Ressourcen zu gewinnen. Diese Studie folgt ein Stück weit der im anglo-amerikanischen Wissenschaftsraum üblicheren Rhetorik, komplexe Probleme mit einer Darstellung zu würdigen, die die Komplexität zwar reduziert, aber nicht der Illusion folgt, die Zusammenhänge würden sich im Kopf der Leserin und des Lesers von alleine herstellen. Die partielle Wie-

derholung von Fragestellungen in den fünf folgenden Kapiteln geschieht daher absichtsvoll, um dem ganzheitlichen, eben sozialökologischen Ansatz gerecht zu werden.

Das Kapitel 1 diskutiert die Konzeption Soziale Nachhaltigkeit systematisch in gesellschafts- und sozialtheoretischer Hinsicht. Inwieweit hängen Klimawandel und Kapitalismus zusammen, bedingen sich womöglich, wären also ohneeinander nicht denkbar? Zugleich sind Probleme stets die Folge von Konstruktionen, von Interpretationen der Wirklichkeit. Daher werden vier Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit unterschieden und verglichen (eng, internal, skeptisch und weit) und abschließend an vier Themendimensionen angelegt (faktisch, politisch, organisatorisch und epistemisch). Am Ende des Kapitels soll klar werden, warum wir für ein *weites* Verständnis von Sozialer Nachhaltigkeit plädieren müssen und dass das »Soziale« in diesem Begriff die Gesellschaft insgesamt meint und nicht nur Umverteilungsfragen. Angesichts der breiten und bunten Diskussion um die Bedeutung der Begriffe »Nachhaltigkeit« und »nachhaltige Entwicklung«⁵ soll hier klargestellt werden, dass mit dieser Perspektive kein soziologischer Dominanzanspruch im Nachhaltigkeitsdiskurs verbunden ist. Zur biologischen, physikalischen oder (ganz generell) zur natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung kann an dieser Stelle wenig beigetragen werden. Doch jede intentionale Handlung in Richtung einer denkbaren nachhaltigen Entwicklung ist nur im steten Bezug auf Gesellschaft möglich. Selbst Pläne zur Abwehr von Asteroiden oder zur Reversion eines Eis- oder Wärmezeitalters erfordern soziale Institutionen, die die Bemessung und Zuweisung von Ressourcen und damit teils extreme Eingriffe in Verhältnisse organisieren.

In Kapitel 2 wird eine klassische Annahme der Sozialpolitik infrage gestellt: die Wachstumsabhängigkeit des Wohlfahrtsstaates. Es wird angenommen, dass, um Menschen »in Arbeit zu bringen« und generell um Wohlfahrt und Wohlstand zu sichern, nicht nur kapitalistische, sondern auch sozialistische und sonstige Industriegesellschaften auf Wachstum angewiesen sind. Das gelte für vormoderne Gesellschaften erst recht, ihr Eintritt in die sozialstaatliche Moderne müsse mit allen Mitteln befeuert werden, und seien es neoimperiale. In diesem Kapitel wird eine doppelte

Frage gestellt: Ist der Wohlfahrtsstaat zwingend auf Wirtschaftswachstum angewiesen? Und: Ist Wirtschaftswachstum im Wohlfahrtsstaat grundsätzlich ökologisch problematisch? Die Strategie zur Beantwortung verdankt sich vor allem einer Entdeckung des Ökonomen William Baumol. Beide Fragen lassen sich tendenziell und mit Zwischentönen negativ beantworten: Der Wohlfahrtsstaat verfügt über ein gewaltiges Nachhaltigkeitspotenzial. Die Zwischentöne wiederum fordern dazu heraus, quer zu den herkömmlichen Polarisierungen zu denken, dafür hat sich der Begriff des »Transversalen« als hilfreich erwiesen.

Kapitel 3 greift ein im Klimajahr 2015 (UN SDG, Paris-Konferenz) erschienenen Dokument zur Analyse auf, das sich ebenfalls mit der Brücke zwischen Klima und Wohlfahrt beschäftigt und dabei den Fokus auf Werte legt: die Enzyklika »Laudato si'« von Papst Franziskus. Die Enzyklika kann dabei helfen, die Wertedimension Sozialer Nachhaltigkeit sowohl in der politischen wie in der wissenschaftlichen Arena zu verfolgen. Sie gliedert sich auch deswegen so hilfreich in diese Studie ein, weil sowohl politische wie wissenschaftliche Aktivisten (exemplarisch: Naomi Klein und Ottmar Edenhofer) auf kluge Weise darauf Bezug nehmen oder, wie Joachim Schellnhuber, selbst an ihrer Formulierung beteiligt waren. Obgleich es sich um ein religiöses Lehrschreiben handelt, wird die Enzyklika damit auch für Nichtkatholiken und Nichtreligiöse interessant. Die Analyse kann die Robustheit eines weiten Konzeptes Sozialer Nachhaltigkeit belegen.

In Kapitel 4 wird die Zukunft der Lebensform Stadt als Thema Sozialer Nachhaltigkeit aufgegriffen. Als Autor und Redner berührte mich diese Fragestellung zunächst eher zufällig.⁶ Das im Sommer 2016 erschienene Hauptgutachten des WBGU, »Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte«, bekräftigte mich dann darin, auch die siedlungsökologische Perspektive in dieser Studie zu berücksichtigen. Das erweist sich schon deshalb als ergiebig, weil die sozialpolitische Perspektive dazu neigt, vor allem die nationalstaatliche Ebene zu fokussieren, die aufgrund ihrer fiskalischen und rechtlichen Dominanz in praktisch allen Gesellschaften nur wenig analytischen Raum für dezentrale Institutionen und Akteure lässt. Die Perspektive auf die Kommunen macht deut-

lich, welche Chancen Soziale Nachhaltigkeit als praktisches, anschauliches Konzept bereithält und warum seine Realisierung sowohl möglich als auch unerlässlich erscheint. Im dritten Abschnitt des Kapitels wird die wohlfahrtsstaatliche Perspektive mit der Urbanisierung verknüpft und entlang zentraler Problemstellungen eines kombinierten sozial- und umweltstaatlichen Regimes diskutiert. Am Ende dieser wichtigen analytischen Schritte stehen dann allerdings zahlreiche neue Fragestellungen, die im Rahmen dieser Studie nicht vertieft werden können.

Kapitel 5 schließlich bemüht sich um eine Operationalisierung der Sustainable Development Goals der UN im Rahmen des hier vertretenen Konzepts von Sozialer Nachhaltigkeit. Für die mit 17 Zielen und 169 Unterzielen beschlossenen SDGs wurden im Februar 2016 durch die Inter-Agency and Expert Group on Sustainable Development Goal Indicators (IAEG-SDGs), die Statistikkommission des Economic and Social Council,⁷ bisher 231 Indikatoren erarbeitet, eine Ausweitung auf bis zu 300 Indikatoren wird diskutiert. Daran schloss sich eine rege internationale Diskussion an, die in diesem Kapitel nachgezeichnet wird. Auf der einen Seite finden sich die im Global Policy Forum zusammengeschlossenen NGOs, die teils aus einer Bottom-Up-, teils aus klassischer Umverteilungsperspektive kritische Einwände gegen die offiziellen UN-Dokumente vorbringen.⁸

Auf der anderen Seite findet sich eine »konstruktive« Perspektive, die von Akteuren wie der Bertelsmann-Stiftung oder dem Weltwirtschaftsforum in Davos unterstützt wird und die mit dem von Jeffrey Sachs geleiteten Sustainable Development Solutions Network (SDSN) einen eigenen »SDG Index« entwickelt.⁹ Das Konzept Soziale Nachhaltigkeit wirkt als hilfreicher Leuchtturm in einer äußerst komplexen und teils verwirrenden Diskurslandschaft. Es ist nicht möglich, in einer so kompakten und bescheidenen Studie wie der vorliegenden ein eigenes Indikatorensystem zu präsentieren. Aber es sollen doch einige sortierende und perspektivische Gedanken vorgetragen werden und damit hoffentlich auch in die nationale und internationale Diskussion Eingang finden.

Die Diskussion um Soziale Nachhaltigkeit berührt Grundfragen der menschlichen Existenz, die, zumindest jetzt noch, an unseren Planeten gebunden ist. Gewiss gibt es Fantasien, die die irdische Begrenzung ab-

streifen wollen und sich eine interplanetarische Existenz vorstellen können. Solch ausgefeilte Fluchtfantasien, vielleicht sogar Projektionen einer Wahrnehmungsverweigerung, wie sie durch gewaltige Erzählungen à la »Star Wars« bis in die Kinderzimmer strömen, finden eine technologieaffine Parallele im Diskurs um einen sogenannten Transhumanismus: die Verknüpfung von Mensch, Klon und Roboter. Der Diskurs Soziale Nachhaltigkeit weiß um solche Träume oder Albträume, bleibt aber dem Realitätsprinzip treu: Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen, ein Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie es ein Denker im 19. Jahrhundert formulierte.¹⁰ Er ist aber auch mehr als das, ein Naturwesen als Körper und ein geistig-seelisches Wesen, zu dessen Verständnis die Seelenkunde, Philosophie und Religion entwickelt wurden. Die zugleich wissenschaftliche, politische und kulturelle Sprengkraft des Programms Soziale Nachhaltigkeit liegt in seiner *Forderung nach einer Umkehr*, die zugleich als »realistisch« analysiert und beschrieben wird: die Umstellung von einer »Externalisierungsgesellschaft«¹¹ auf eine *Internalisierungsgesellschaft*, in der die Akteure – Menschen, Organisationen, Institutionen – Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Nachhaltigkeit wird damit zu einem mehrdimensionalen gesellschaftlichen Projekt, zur Sozialen Nachhaltigkeit.

Das IASS – Institute for Advanced Sustainability Studies (Potsdam) beauftragte das ISÖ – Institut für Sozialökologie (Siegburg) mit einer Studie, die die Grundlage für dieses Buch bildete. Dafür bin ich dem Direktor des IASS, Ortwin Renn, dankbar. Ohne diese Unterstützung wäre das Buch wohl noch länger nur ein Plan geblieben. Besonderer Dank gilt Armin Grunwald, Wolfgang Strengmann-Kuhn, Michaela Schwarzbach, Franz Hiss, Ingmar Kumpmann, Jan Heider, Georg Vobruba und Sophie Peter für Hinweise in unterschiedlichen Stufen der Bearbeitung sowie Uwe Schneidewind und Ernst-Ulrich von Weizsäcker für ihre Anregungen in früheren Phasen der Arbeit an diesem Thema.

Siegburg, im März 2017